

SWR2 Leben

Was habt ihr mit uns gemacht? Ehemalige Verschickungskinder fordern Aufklärung

Von Michael Hollenbach

Sendung vom: 12.01.2022, 15.05 Uhr

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Michael Hollenbach

Produktion: SWR 2022

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-sw2-tandem-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

WAS HABT IHR MIT UNS GEMACHT? EHEMALIGE VERSCHICKUNGSKINDER FORDERN AUFKLÄRUNG

Kinderstimme:

Liebe Eltern,

uns geht es gut. Das Essen schmeckt uns auch. Wenn wir brav waren tagsüber, bekommen wir noch eine Geschichte vorgelesen. Dann wird gebetet und wir müssen schlafen.

Herzliche Grüße von eurer Sylvia und Andrea.

Silvia W.

Meine Schwester und ich konnten zu der Zeit noch nicht schreiben und alle Karten wurden von der Schwester geschrieben. Wir hatten während der ganzen Zeit kein einziges Mal die Möglichkeit, mit meinen Eltern zu telefonieren. Meine Eltern haben angeblich mehrfach Pakete geschickt auch mit Süßigkeiten, davon haben wir nichts gesehen.

Autor:

Silvia W. war sechs Jahre alt, als sie mit ihrer zwei Jahre jüngeren Schwester ins Kindersolbad des Deutschen Roten Kreuzes nach Bad Dürkheim kam.

Silvia W.

Gleich vom ersten Morgen an hatte mich diese Tante Ursula herausgepickt als diejenige, die alle Nachttöpfe im Schlafsaal ausleeren musste. Das hat mich so geekelt. Dass ich mich übergeben musste.

Autor:

Maria D. war sechs Wochen in dem Schwarzwaldstädtchen Bad Dürkheim, wo es in den 50er bis 70er Jahren gleich mehrere Verschickungsheime gab. Die heute 66-Jährige war in einem Haus, das die katholischen Schwestern des Ordens vom „Göttlichen Erlöser“ leiteten.

Maria D.

Man musste diese warme Milch trinken, und ich konnte das nicht. Da war dann immer so eine dicke Haut drauf und dann haben sie mir dann diese Milch ins Essen gerührt, und dann musste ich das essen. Und ich weiß, dass ich zweimal erbrochen habe und dann musste ich das Erbrochene essen. Das war ganz, ganz schlimm.

Silvia W.

Diese Tante Ursula (...) ist zu mir reingekommen ins Badezimmer, weil ich so lange getrödelt habe, (...) dann hat sie mich so halb über den Boden geschleift ins angrenzende Bad, wo eine Wanne stand und hat dann eiskaltes Wasser laufen

lassen, hat mich mit samt dem Schlafanzug darein gesetzt, hat mich dann an den Haaren nach hinten gezogen und unter Wasser gedrückt, mehrmals. Das war für mich das allerschlimmste Erlebnis. (...) Ich habe gedacht, ich sterbe.

(Ausschnitt aus Wochenschau)

Erholungsbedürftige, kranke und schwache Kinder machen hier genauso wie Erwachsene eine regelrechte Badekur durch. Die kleinen Badegäste stehen dabei ständig unter ärztlicher Kontrolle. Nachher wird gemeinsam gegessen, nach dem anschließenden Mittagsschlaf ist der Rest des Tages mit Spiel und Unterhaltung ausgefüllt. So vergeht der Tag mit Spiel, Unterhaltung und guter Pflege.

Autor:

So wurde in einer Wochenschau, die im Kino lief, für die Erholungskuren geworben – mit Bildern von zufriedenen und glücklichen Kindern.

Maria D.

Irgendwann habe ich angefangen, ins Bett zu machen. Dann war es ganz schlimm, weil dann musste ich raus; dann wurde ich nackt ausgezogen und dann wurde ich eiskalt mit dem Wasserschlauch abgespritzt.

Silvia W.

Wenn diese Ursula abends im Heim war, dann hatte sie die Angewohnheit, mich aus Gründen, die ich nicht kenne, aus dem Bett heraus zu holen. Ich musste mich dann in den dunklen Flur stellen, durfte mich nicht an die Wand anlehnen und musste dort stehen bleiben, bis sie mir dann wieder erlaubte, zurück ins Bett zu gehen. Das hat dazu geführt, dass ich noch heute alleine Angst im Dunkeln habe. Das heißt, wenn mein Mann nicht zuhause ist, dann gehe ich nur mit einem Nachtlicht schlafen, weil ich es im Dunkeln nicht aushalten kann.

Maria D.

Irgendwann hatte ich mich damit abgefunden, dass ich da nicht mehr wegkomme. Ich war eigentlich völlig resigniert. Ich dachte, ich bin da jetzt für immer.

(hist. O-Ton)

Wenn ein Kind mürrisch und inaktiv hier hereinkommt, aber lustig wieder weggeht, so ist der Sinn dieser Kur erfüllt.

Autor:

So der Kinderarzt Professor Albert Viethen, 1963.

Kurzer Musikakzent

Autor:

Maria D. und Silvia W. gehören zu den rund acht Millionen so genannter Verschickungskinder, die von ihren Eltern in den 50er, 60er und bis in die 70er Jahre in Kinderkurheime verschickt wurden. Silvia W. erzählt, wie sie mit ihrer Mutter

und ihrer Schwester nach dem Heimaufenthalt mit dem Zug nach Hause fuhr.

Silvia W.

Ich hatte dann ein dringendes Bedürfnis und meine Mutter hat mich dann (...) auf die Bordtoilette begleitet und dann hat sie gesehen, dass ich voller Striemen und blauer Flecken war.

Autor:

Nach der Heimkehr gingen die Eltern mit ihr zum Gesundheitsamt, um sich über die Misshandlungen zu beschweren. Daraufhin kam der Leiter des DRK-Heimes, ein Dr. Hans Kleinschmidt, zu den Eltern, um sein Bedauern auszudrücken. Seine Erklärung: Eine der Rot-Kreuz-Schwwestern sei wohl überfordert gewesen. Zum Trost bekam Silvia eine Schwarzwaldpuppe geschenkt.

Musik:

Bettina Wegner, Kinder:

.... Sind so kleine Seelen, offen und ganz frei, darf man niemals quälen, gehen kaputt dabei ...

Maria D.

Meine Mutter hat mich wieder abgeholt am Bahnhof, und als ich dann zur Tür reingegangen bin, habe ich angefangen, dass ich geweint habe, stundenlang.

Silvia W.

Nach der Rückkehr war ich total in mich gekehrt und total eingeschüchtert und vor allen Dingen hatte ich große Ängste.

Maria D.

Meine Mutter, die war ja vor dieser Kur, eigentlich mein Ein und Alles, mein Lebensmittelpunkt. (...) Ich fühlte mich sehr geliebt. (...) Also ich kann da meinen Eltern keinen Vorwurf machen, aber trotzdem hatte ich danach kein Vertrauen mehr zu meiner Mutter. Also meine Mutter war für mich.. - also im Nachhinein habe ich mich ganz meinem Vater zugewandt – bis ins hohe Alter, und habe mich mit meiner Mutter erst nach ihrem Tod irgendwie wieder versöhnt.

Autor:

Bei vielen der ehemaligen Verschickungskinder sind danach schwere Bindungsstörungen zu den Eltern aufgetreten. Der Traumatherapeut Harald Schickedanz ist selbst mit sechs Jahren an die Nordsee verschickt worden. Heute ist er Leiter einer psychotherapeutischen Klinik ausgerechnet in Bad Dürkheim.

Harald Schickedanz

Wir sind sozusagen Säugetiere. Wir brauchen die nahe Bindung zu unseren primären Bindungspersonen eine lange Zeit im Leben; das ist am Anfang viel intensiver. (...) Das Bindungs- und das Explorationssystem, die stehen im Gleichgewicht. Auch schon ganz Kleine wollen Eigenes ausprobieren, aber die

Rückkehr zu einer sicheren Basis ist immer die Voraussetzung für die Funktionsfähigkeit des Explorationssystems, und eine abrupte Trennung in diesem Alter, die nicht verstanden werden kann, ist traumatisch.

Maria D.

Es ist wieder hochgekommen, als meine große Tochter in dem Alter war und ich plötzlich angefangen habe, nachts zu träumen. Und ich bin aufgewacht, es war fast jede Nacht und habe das ganze Kopfkissen voll geweint, und es war alles nass und da kam die ganze Sache wieder hoch. Was hochkommt, war der Verrat meiner Mutter.

Autor:

Während es Maria D. und ihrer Mutter nicht gelungen war, über Marias Erfahrungen offen zu reden, gelang Britta der Austausch mit ihrer Mutter. Allerdings erst im Erwachsenenalter. Sie ist heute 54 Jahre alt. Als viereinhalbjährige wurde sie 1971 mit ihrem ein Jahr älteren Bruder aus Norddeutschland in den Schwarzwald geschickt.

Britta

ich weiß noch, dass ich meinen Bruder so gut wie gar nicht gesehen habe in der Zeit, und dass ich furchtbar Heimweh hatte, und (...) dass ich mich in den Schlaf geweint habe.

T.I.

Ich hatte die in dem guten Glauben zusammen zur Kur geschickt, weil ich dachte, die bleiben zusammen, damit die sich haben, (...) aber dass sie getrennt wurden, das habe ich nicht geahnt.

Britta

ich kann mich nur erinnern, als wir wieder abgeholt wurden, dass mein Bruder auf meine Eltern – ich wusste im Moment gar nicht, wer steht denn da, in die Arme gesprungen ist und ich da ganz verduzt stand und überlegt habe, warum er das wohl macht. Ich habe die nicht erkannt.

Mutter

Das hat mir in dem Moment auch so leidgetan, dass ich sie überhaupt zur Kur geschickt habe, weil ich merkte, sie ist mir entfremdet in den 6 Wochen. Sie war wahrscheinlich einfach zu jung noch. (...) Es war eine Veränderung, und es hat sich nicht wirklich gelegt.

Britta

ich kann mich nicht erinnern, als ich Kind war, darüber gesprochen zu haben. (...) Ich habe mich immer ein bisschen gescheut, weil ich eben auch weiß, dass meine Mutter auch sehr belastet war.

Ich weiß genau, meine Tochter hat dadurch einen Knacks gekriegt. Aber es ist nicht auszubügeln. (T.I.) Ich hatte immer das Gefühl, ich hatte einen großen Fehler gemacht.

Autor:

Auch bei Christiane Dienel hat es Jahrzehnte gedauert, bis ihre Mutter ihr alte Briefe und Tagebucheinträge gezeigt hat:

C. Dienel

Die hat das am Anfang ganz stark abgewehrt, weil sie das auch als was Positives sah. Und dann aber, und das war für mich berührend, das auch wirklich angenommen, dass ich das so erlebt hatte. Das hatte sie sich damals nicht angehört oder nicht wahrhaben wollen. Und hat es dann auch akzeptiert und sich auch dafür entschuldigt.

Silvia W.

Ich mache meinen Eltern schon den Vorwurf, dass sie uns als so kleine junge Kinder losgeschickt haben über eine solch lange Zeit, weil das war für uns beide, für meine Schwester und mich, sehr schlimm war.

C. Dienel

Für mich war das auch ein völlig eigentümliches Erlebnis, was ich in meinem Herzen begraben habe, wo ich fast nie mit jemanden drüber gesprochen habe. Die Eltern haben es ja einem ausgedet. Einem wurde nicht geglaubt.

Autor:

Christiane Dienel, „Verschickungskind“ und Sozialwissenschaftlerin, engagiert sich in der Initiative „Verschickungsheime“, die seit gut zwei Jahren das Schicksal dieser Kinder aufarbeiten will. Dass es solange gedauert hat, bis deren Geschichten auch in der Öffentlichkeit diskutiert wurden, hat mehrere Gründe. Oft bekamen die Verschickungskinder zu hören:

C. Dienel

„Nein, es lag an dir, du hast dich nicht eingefügt, du bist nicht in der Lage gewesen damit zurecht zu kommen.“ Und alle, die sonst damit zu tun hatten, die Eltern, die Ärzte wollten auch nicht wahrhaben, dass das was Schlimmes war, was sie den Kindern angetan haben. Von daher gab es sehr viel Druck von denen, die eine Stimme hatten, zu sagen das war in Ordnung so. Und die, die es betroffen hat, waren ja kleine Kinder, (...) die keinen hatten, der da für sie sprach.

H. Schickedanz

Einmal ist das Schamgefühl etwas ganz Entscheidendes: Ich als sechsjähriger Junge habe Jahrzehnte gebraucht, um von den Übergriffen und Erfahrungen sprechen zu lernen. Ich habe überhaupt nichts erzählt, als ich nach sechs Wochen zurückgekommen bin, und das haben die allermeisten gemacht.

Autor:

Der Traumatherapeut Harald Schickedanz, der als Sechsjähriger nach St. Peter-Ording an die Nordsee verschickt wurde, erzählt außerdem von einer Art Black Out bei vielen Kindern. Er selbst könne sich nur noch an die Ankunft erinnern, die nächsten zehn Tage liegen bis heute im Dunkeln.

H. Schickedanz

In meinem Fall war das so, dass ich so einen großen Stress hatte, dass ich da eine amnestische Lücke für habe. Und ich denke, bei vielen Kindern führt das zu einer Reaktion, die man als biologische Gehirnreaktion auf maximalen Stress deutet, also eine Erinnerungslücke und es übernehmen Teile des Gehirns, die sich automatisch anpassen, Gefühle zurückstellen. (...) Das ist eine prototypische Reaktion auf toxischen Stress, auf Stress, der nicht verarbeitet werden kann.

Autor:

Gerade wenn man seine Kindheit eher in behüteten Verhältnissen verbracht hatte, war der Schock der Heimwelt meist groß.

H. Schickedanz

Ich habe mehrmals versucht, auch in intensiver eigener Selbsterfahrung, die wir als Therapeuten auch in eigener Sache machen müssen, an dieses Geheimnis heranzukommen. Das konnte ich nicht. Es gibt die Gnade dieses Vergessens, was vielleicht in bestimmten Zuständen, also wenn Menschen dement werden, dann kommen solche alten Erinnerungen von selbst noch mal zurück, weil die Kontrolle nachlässt. Also möglicherweise könnte das noch mal auf mich zukommen, aber das ist erst mal ein Mechanismus, der unser Gehirn schützt.

Musik: Geier Sturzflug: Wir steigern das Bruttosozialprodukt

Autor:

Die 50er und 60er Jahre: das so genannte Wirtschaftswunder. In dieser Zeit wollte man nicht gern an Leid erinnert werden. Die Folge: Schweigen der Kinder, der Familien, ja der Gesellschaft, obwohl Millionen Kinder verschickt wurden und einige Zehntausende mit schwerem psychischen Leid aus der Kinderkur zurückkamen. Erst seit rund zwei, drei Jahren wagen sich Betroffene wie Maria D. und Silvia W. mit ihren Berichten an die Öffentlichkeit.

Maria D.

Ich habe jetzt auch angefangen, das zu erzählen, auch meinen Freundinnen oder Kolleginnen, weil ich hatte das nie irgendjemand erzählt. Das hilft mir sehr.

H. Schickedanz

Das, was passiert ist, kann man nicht rückgängig machen. Da haben viele Traumatisierte die verfehlte Hoffnung, man kann das Trauma wegmachen; oder Scharlatane sprechen von Traumaheilung. Das ist natürlich Unsinn. Aber Traumafolgen wie zum Beispiel die Scham, die schlechten Gefühle, das Sich-Nicht-Mitteilen-Können, das Einsamsein, das kann man sehr wohl überwinden, und das beschreiben auch alle Betroffenen, dass sie eben dadurch, dass sie jetzt endlich Menschen finden, die sie verstehen, die was Ähnliches erlebt haben, (..) das ist Erleichterung. Das ist das, was damals gefehlt hat. Es gab ja niemanden, der gehört oder geglaubt hat. Da hat man sich am Schluss selbst nicht mehr geglaubt. Das ist so ein typischer Traumafolgemechanismus, dass man selbst in Zweifel zieht, was man erinnert. Und dieses Gehört-Werden, Mitteilen-Können, das Interesse von anderen kann die Traumafolgen mildern, aber ein Trauma selbst kann man nicht aus der Welt schaffen.

Kurzer Musikakzent

Christiane Dienel, die selbst als Kind in einem so genannten Erholungsheim im Schwarzwald war, engagiert sich heute in dem Selbsthilfeverein „Verschickungsheime“ und sie widmet sich dem Thema als Sozialwissenschaftlerin. Zur Zeit wertet Christiane Dienel mit ihrem Team 5000 Fragebögen aus, die frühere Verschickungskinder zum Teil sehr ausführlich ausgefüllt haben. Daraus ergibt sich, dass die meisten Kinder gar nicht aus gesundheitlichen Gründen zur Kinderkur verschickt wurden.

C. Dienel

Man hat vielleicht (..) sowas wie zehn Prozent der Kinder, die ernstliche gesundheitliche Einschränkungen hatten und wo man sagen könnte, das ist vertretbar, dass so eine Maßnahme helfen könnte. Aber der Großteil der verschickten Kinder hatte ja nichts. Die waren angeblich zu dünn oder so etwas. Und das ist das eigentlich Skandalöse, dass wir ohne medizinische Berechtigung, ohne gesundheitlichen Anlass diese massenhaften Verschickungen hatten.

Autor:

Empfohlen wurden diese Verschickungskuren meist vom Hausarzt, finanziert von der Krankenversicherung oder dem Gesundheitsamt.

S. Wagner

Die Kinder zu verschicken, das war nicht nur für die Kinder zur Erholung gedacht, sondern vor allem für die Eltern.

Autor:

Betont die Pharmaziehistorikerin Sylvia Wagner.

Dass sich in vielen der Kurheime so ein rigides Regime etablieren konnte mit drakonischen Strafen, sadistischem Verhalten und mangelnder Transparenz, ist vielen bis heute rätselhaft. Immerhin hielten diese Zustände in manchen Heimen bis Mitte der 70er Jahre an.

C. Dienel

Es kann gut sein, dass diese Heime letztlich uns vorexerzieren, was totale Institution bedeutet, was das bedeutet, wenn eine Institution nicht kontrolliert wird, in sich abgeschlossen ist, in einer peripheren regionalen Lage und ihre eigenen Gesetze entwickelt.

Weder die Krankenkassen noch die Gesundheitsämter kontrollierten die einzelnen Heime. Und auch die Trägerorganisation wie Caritas, Diakonie oder das Rote Kreuz schauten nicht so genau hin.

Heute reagieren die betroffenen Wohlfahrtsverbände– langsam. Inzwischen hat die Diakonie Niedersachsen Studien über einige Heime erstellen lassen; allerdings nur nach Aktenlage. Da aber kaum noch Personalakten vorhanden sind, fallen die Ergebnisse sehr dürftig aus.

34. Musik aus PR-Video

Sprecherin:
Bad Dürrhein – wo täglich neue Kräfte wachsen.

Autor:
So wirbt das Schwarzwaldstädtchen heute. Bis in die 70er Jahre waren hier gleich mehrere Kinderverschickungsheime. Das größte: das Kindersolbad vom Deutschen Roten Kreuz.
Silvia W. war als Sechsjährige dort und wollte nun vom DRK Auskunft über die Geschichte des Heims:

Silvia W.
Mit dem Deutschen Roten Kreuz in Baden-Württemberg hatten wir keine große positive Erfahrung.

Autor:
Dabei hatte sich das DRK zunächst mit der baden-württembergischen Initiative der Verschickungskinder in Verbindung gesetzt.

Silvia W.
Aber die Hoffnung hat sich leider dann relativ bald zerschlagen, weil wir doch eine gewisse Abwehr gespürt haben, näher an die Sache heran zu gehen. Und das, was wir berichtet haben als Betroffene, dann doch auf der anderen Seite, ja, ich möchte sagen, nicht richtig ernst genommen worden ist und denen fast als unglaubwürdig erschien.

Autor:
Immerhin hat der badische Landesverband des Deutschen Roten Kreuzes einen Historiker damit beauftragt, die Vorgänge in dem Kindersolbad in Bad Dürrhein zu recherchieren.

In Moment sind wir an dem Punkt, wo wir versuchen, mit den Akten und Dokumenten, die im Haus vorliegen, Klärung herbeizuschaffen über das, was da in Bad Dürrhein geschehen ist.

Autor:
Sagt die Sprecherin des DRK-Landesverbandes Karin Bundschuh. Zugleich räumt sie aber ein, dass es über die Heimzeit keine Personal- und keine Patientenakten mehr gebe. Aber wäre es bei der dürftigen Aktenlage dann nicht sinnvoll, direkt mit den Betroffenen zu sprechen?

Wenn die Sichtung der Akten abgeschlossen ist (...) dann werden die nächsten Schritte entschieden. Aber wir sind jederzeit bereit, mit Betroffenen zu sprechen. (..) Aber nur im Moment sind wir noch nicht so weit, im Moment geht es darum, Klarheit zu erlangen, was wir sagen können zur Geschichte des Kindersolbads in Bad Dürrhein.

Autor:
Und auch über das Wirken des Heimleiters Hans Kleinschmidt, der – wie jetzt bekannt wurde – auch an nationalsozialistischen Euthanasiemaßnahmen direkt beteiligt war – weiß man beim DRK so gut wie nichts:

Wir wissen, dass er beschäftigt war, ansonsten haben wir im Moment keine weiteren Informationen über ihn. (...)

Autor:

Die Ergebnisse des Historikers sollen dann zunächst in eine Studie einfließen, die das DRK auf Bundesebene gemeinsam mit Caritas, Diakonie und der Deutschen Rentenversicherung erarbeiten will. Im Sommer soll diese wissenschaftliche Untersuchung über die Zustände in den Verschickungsheimen beginnen. Mit Ergebnissen wird erst 2025 gerechnet. Bis dahin will sich das DRK mit möglichen Entschuldigungen oder der Zahlung von Schmerzensgeld in bestimmten Fällen noch zurückhalten, sagt dessen Bundessprecher Dieter Schütz

D. Schütz

Auch das wird man erst sagen können, wenn wir weitere Erkenntnisse haben aus der Studie.

Autor:

Dieter Schütz weiß um die Berichte über das DRK-Heim in Bad Dürkheim, aber:

D. Schütz#

Inwieweit die auch flächendeckend waren oder nur Einzelfälle waren, das wird sich wohl in der Studie erst zeigen. Rückblickend muss man auch sagen, es war ja auch eine andere Zeit, die Prügelstrafe für Lehrer, die ist ja erst 1970 abgeschafft worden.

C. Diemel

Es stimmt, dass die Zeiten härter waren und dass die Kinder manchmal noch Ohrfeigen kriegten auch zuhause, aber das, was in den Heimen ablief an systematischer Unterdrückung, an systematischem Misshandeln der Kinder durch solche autoritären Strukturen, die dann mit unnachgiebigen Strafen und Systemen durchgesetzt wurden, das ist in keiner Weise damit zu rechtfertigen damit, dass das damals der übliche Erziehungsstil gewesen wäre.

Sprecherin:

Ach, dieses kleine Kind war in eine Art weißes Leinentuch gewickelt und mit Bändern festgemacht an den Gitterstäben. (..) Ich habe in meinem ganzen Leben die flehenden Augen und das müde Daliegen dieses Kindes nicht vergessen.

Autor: Erzählt Brigitte. Sie war Ende der 60er Jahre als junge Frau im Freiwilligen Sozialen Jahr im DRK Heim Bad Dürkheim.

Sprecherin

Warum habe ich nichts getan? (...) Manchmal beim Essen schauten wir in unsere Teller. Ich glaube, wir schämten uns voreinander, denn inzwischen wusste jede, was da abging.

Autor:

Einer, der sich dem Thema stellt, ist Jonathan Berggötz. Der 35-Jährige ist Bürgermeister von Bad Dürkheim. Er will nach Kräften ehemalige

Verschickungskinder unterstützen, die mehr über „ihr“ damaliges Heim herausfinden wollen.

J. Berggötz

Ich bin als Bürgermeister der erste Bürger der Stadt und für mich ist es schlimm, wenn man hört, dass manche Menschen Traumata aus früheren Zeiten in Bad Dürkheim hatten. Das kann uns nicht egal sein und ist uns auch nicht egal. Ich habe mich öffentlich im Namen der Stadt Dürkheim als Bürgermeister entschuldigt bei den Menschen, die Leid erfahren haben. Das bedauere ich sehr.

Autor:

Ein erster Schritt auf kommunaler Ebene. Aber es müsste endlich mehr passieren, fordert die Sozialwissenschaftlerin Christiane Dienel.

C. Dienel

Es ist absolut notwendig, dass die Träger, die Bundesländer und der Bund, die aller drei gleichermaßen verantwortlich dafür sind, dass das alles so lange weiter geschehen konnte, dass die sich bewegen und diese Verantwortung auch übernehmen und letztlich auch finanziell übernehmen. Denn aus meiner Sicht muss so ein Thema aufgearbeitet werden, dass kann man nicht einfach wegwischen, dass betrifft viel zu viele Menschen und es ist auch so ein gesellschaftlicher Missstand, das eine Gesellschaft, die sich schon damals für ganz fortschrittlich und gut hielt, schon etwas zuließ, als ob man nichts gelernt hätte aus 45.